

Besprechungen.

Viktor Kuhr: *Ästhetisches Erleben und künstlerisches Schaffen*, Psychologisch-ästhetische Untersuchungen, Verlag von Ferdinand Enke, Stuttgart 1929.

Der Leitgedanke des Verfassers dürfte darin zu erblicken sein, daß nach seiner Anschauung das ästhetische Erlebnis, vor allem als Erlebnis der Kunst, zu einem bestimmten Seelenzustand hinzuleiten hat. Dieser ist als besonderes Gefühl der Grund der „Einheit in der Mannigfaltigkeit“ des Werkes und zugleich der Inhalt des Werkes (19/20).

In der Ausdeutung dieses Zusammenhanges von gegenständlich gewordenem Gefühl und Erlebnis bleibt der Autor bei der in Deutschland wohl kaum noch angenommenen Theorie stehen, es sei ein „Analogieschluß“, durch den sich dem Erlebnis der gegenständliche Ausdruck wie alles Seelische außer uns eröffne (22 f., 24, 29, 57 u. ö.). Kuhr bleibt allerdings nicht immer streng bei dieser sehr logisierenden Deutung, sondern nimmt ebenso auch eine „instinktmäßige“ Klarheit zuweilen an, z. B. dafür, daß ein Mensch durch seinen Stimmklang die feinsten Nuancen seiner Gemütsstimmung verraten kann (27). Es wäre wohl seine Aufgabe gewesen, dieses Instinktmäßige genauer zu erklären. So ist trotz einseitiger Durchführung seiner Analogie-Theorie, bei einer großen Fülle lebendiger Einzelbeobachtungen, seine Anschauung im Grunde zwiespältig. Die Einsicht in das „instinktmäßige Reagieren des Künstlers“ auf einen Inhalt und in die ohne Frage vorhandenen „sozialen Instinkte“ des Künstlers bleibt beziehungslos neben der Theorie des Analogieschlusses stehen (57). Fast nebenbei wird bemerkt, „daß diejenigen sozialen Instinkte, die bei dem ästhetischen Erleben in ganz besonderer Form und ganz besonderem Grade befriedigt werden, an und für sich in letzter Instanz dieselben sind, die allem menschlichen Zusammenleben überhaupt zugrunde liegen...“ (66/67). Eine fruchtbare Untersuchung dieser durchaus noch zu beweisenden Hypothese in Hinsicht auf ihre psychologische und ästhetische Gültigkeit bietet der Verf. nicht. Wenn es die Meinung des Verf. ist, „daß es gerade die sozialen Tendenzen des Menschen sind, die den Begriff einer ästhetischen »Schönheit« überhaupt erst möglich machen“ (60), dann müßte doch zuerst einmal die Frage erörtert werden, ob ein solches ästhetisch Schöne überhaupt möglich ist, wenn das ästhetische Erleben selbst auf einen Analogieschluß aufgebaut sein soll. Ein soziales Leben ist jedenfalls nicht denkbar, wenn man annimmt, daß die Menschen sich untereinander auf der durchaus ungewissen Basis nur von Analogien verständigen können. Hier steht die individualistische Psychologie an einer Grenze ihrer Problemfähigkeit, denn da, wo sie schon Antworten zu haben glaubt, fängt in Wahrheit die Problematik erst an.

Die Darstellungen von Kuhr führen in umsichtiger Erörterung bis an diese Grenze heran und bieten eine Fülle interessanter Mitteilungen aus einem Schrifttum, das uns in Deutschland sonst kaum zugänglich ist. Es kann allerdings nicht verschwiegen werden, daß der Stil selbst oft sehr schwerfällig und nicht angenehm zu lesen ist. Es kommen Sätze vor, die fast über eine Seite hingehen (38, 78, 100) und